

Das neue Thema des im Sozialismus fortschreitenden, arbeitenden Menschen ist in dem Werk Nikolai Birjukows „Die Wasser des Naryn“ (Verlag Volk und Welt, Berlin, 886 Seiten, Halbleinen, DM 9,80) wahrheitsgetreu und zugleich künstlerisch konkret gestaltet. An klar umrissenen, das heißt durch bestimmte Handlungen und Verhaltensweisen hervortretenden Figuren wird im ersten Teil ein ganzes usbekisches Kolchosdorf geschildert: das in wasserarmer Steppe gelegene Kara-Wadi, das noch von uralten, rückständigen Sitten beherrscht ist. Im zweiten Teil wird nicht nur ein Dorf, sondern werden Zehntausende von usbekischen und tadschikischen Kolchosbauern, die wie zu einem Fest, wie zu einer freudigen Schlacht ausgezogen sind, beim Bau des Großen Fergana-Kanals sichtbar, den sie in einer alle bisherigen Erfahrungen korrigierenden kurzen Zeit fertigstellen. An einzelnen, an „Stachanowern“; Ingenieuren, Agitatoren und Komsomolzen, die dem Wüstenboden zu Leibe gehen und durch ihr Vorbild andere erziehen, erkennt man das Ganze, den großen Elan der gewaltigen Bauarmee. Neben das Verhalten der Menschen in der Familie und im Kollektiv ist ihr differenziertes Reagieren bei der Arbeit zur Kultivierung der Natur getreten. Der, dessen Benehmen gegen seine rechtlos gehaltene Frau und gegen das Kollektiv rückständig und egoistisch ist, muß im Wettbewerb unterliegen, auch wenn er körperlich stärker ist als andere. Der neu hinzugekommene „Konflikt“ von Mensch und Natur bleibt immer ein lebendiger Konflikt, der auf menschlich-gesellschaftlichen Voraussetzungen beruht. Der dritte Teil handelt wieder von dem nun rasch aufblühenden Kara-Wadi. Jetzt gibt es Wasser. Im Streit der beim Kanalbau gestählten jungen Komsomolzen und der aktiven Männer mit den konservativen, von einem heimtückischen Feind aufgehetzten Greisen ist der Kampf des Neuen gegen das Alte konkretisiert worden, der nun auf einer höheren Stufe erfolgreich fortgesetzt

wird. Die Frauen legen die Schleier ab, zwischen den Menschen beginnen sich Beziehungen neuer Art anzuknüpfen, eine erste Liebesheirat wird geschlossen. Baumwolle und Obstbäume werden gepflanzt, moderne Häuser wachsen empor.

Hier zeigt sich in einem breit angelegten Epos aus der Sowjetrepublik Usbekistan die Tatsache, daß der Sozialismus die unermessliche Energie des Volkes weckt und organisiert und in blühendes Leben verwandelt. Es sind die Jahre nach der Erfüllung des zweiten Fünfjahrplanes und dem Aufkommen der Stachanow-Bewegung. Den Schöpfern des Großen Fergana-Kanals steht eine hochentwickelte technische Ausrüstung zur Verfügung. Sie selbst beginnen im fernen Usbekistan die technischen Mittel zu meistern und die Normen zu brechen, um die Natur zu verändern, das Wasser zu lenken und grünende Kolchosen zu haben. In dieser Zeit leben die Menschen, deren typische, hervorragende Vertreter Birjukow schildert, und er beschäftigt sich nicht mit der „Zeit“, sondern mit den Menschen, die sie machen! Er beschäftigt sich mit dem eine neue Moral verkörpernden, das Kollektiv organisierenden und an seiner Spitze stehenden Helden. Dafür dient Birjukow als Beispiel. Gleich Nikolai Ostrowskij durch Krankheit an das Bett gefesselt, ließ er sich mit dem Auto Tausende von Kilometern durch Usbekistan fahren, lebte in den Dörfern und besuchte die Arbeiter am Fergana-Kanal. Sein Buch ist handwerklich exakt, mit planvoller Sicherheit aufgebaut und komponiert, er knüpft die Fäden, wie er es seinem Plan zufolge braucht.

Für beide Bücher würde man es sich wünschen, wenn auf die Übersetzung mehr Sorgfalt verwendet worden wäre, um zu einer Sprache von angemessenem Format und Klang zu kommen. *Uwe Berger*